werden, wenn man sie in der Wurzel als Schein und Trug erklärte. Doch blieb der Gegenschlag nicht aus. Die Wirklichkeit der individuellen Existenzen fand ihre speculative Rechtfertigung im System des Sankhja (Berechnung, Erwägung). Nach ihm sind Seele (purusch a) und Materie, und sie allein, unerschaffen und ewig, anfangs- und endlos. Letztere (prakriti, pradhana) ist schöpferische aber ungeistige Ursache alles Hervorgebrachten, ungetheilt und ewig; die Seelen bestehen uranfänglich in endloser Vielheit neben der Natur, in welche sie aber von je eingegangen sind. Dadurch werden sie zweier Leiber theilhaft: des Urleibes (linga), einer ätherischen Hülle, welche in und mit dem Selbstbewußtsein, dem individualisirten Ich gegeben ist und aus den feinen Urelementen besteht; und des grobmateriellen Leibes, welcher allein stirbt und bei den Wiedergeburten neu ersteht. Dagegen nimmt die Seele, die mit ihrem Urleib ewig ist, das Selbstbewußtsein nicht in die neue Geburt hinüber, sondern arbeitet sich wie aus gebanntem, schlafendem Zustand wieder zu demselben empor. Lösung von der Natur ist Aufgabe der Seele durch wahre Erkenntniß. Die Seele muß dadurch sich rein selbst wiedergegeben werden; sie muß die Verbindung mit dem Körper, die nur Täuschung und Schein ist, in der Weise durchschauen und erkennend vernichten, daß sie dem Leben und Treiben ihres Körpers, unbetheiligt davon, lediglich zusieht. Nicht Eingehen in die Weltseele, die als solche nicht existirt (Nominalismus), sondern höchste Abstraction der Seele von der Natur, Punktualisirung derselben ist höchstes Ziel. Obgleich das Sankhja die Wiedergeburten bis zu den Göttern hinauf zunächst beließ, führte es doch die strengeren Denker zum Skepticismus und Atheismus, da es die Götter qualitativ nicht höher stellte als die Menschenseelen. „Gäbe es einen höchsten Gott, so hätte er keine Welt erschaffen." Dem Veda und seiner Auctorität kam aber wieder der formal-scholastische Scharfsinn erkenntniß-theoretischer Untersuchungen des Njaja (Logik) zu Hilfe, wo das Instrument der Erkenntniß selbst, in den verschiedenen Begriffskategorien geprüft und geschärft, zu Widerlegung der Zweifel und Einwände gegen Glauben und Offenbarung verwendet wurde.

Neben so regem geistigen Leben, das in kühnem Flug der Phantasie nicht minder als mit spitzfindigstem Scharfsinn um die höchsten Probleme von Glauben und Wissen sich bemühte, suchte der unverwüstliche Realismus des Volksglaubens, welchen die Lehrsysteme gar wenig berührten, in seiner Weise den durch dieselben immer tiefer entwertheten alten Göttern neues Leben einzuhauchen, oder vielmehr auf andere, bisher weniger beachtete Götterwesen deren Attribute zu übertragen. Der „weitschreitende" Vischnu, im Rigveda schon angerufen, aber noch nicht zu rechter Geltung gekommen, wurde in der epischen Tradition zum Erretter der Götter und der Welt durch den Sturz der Gewaltherrschaft des mächtigen Asura Bali, den er in die Hölle wirft (Lucifer), und wird nun als lichtfreundlicher Segenspender der erste der Götter in den Gangesniederungen, wie der alte Sturmgott Rudra in seiner Doppelgestalt nach den schädlichen Wirkungen wie nach den wohlthätigen Folgen der Gewitterstürme als Mahadeva (großer Gott) und Çiva (der Gnädige), noch später auch Çankara (Glückbringer) genannt, wieder ersteht und im Gebiet des Himalaja angerufen wird. (Literatur: A. W. Schlegel, Indische Bibl. 1—3, Bonn 1820—1830; Fr. Stenzler, Yadscheavalkya's Gesetzbuch, Sanscrit und Deutsch, Berlin 1849; R. Roth, Zur Geschichte und Literatur des Veda, Stuttgart 1846; Lassen, Indische Alterthumskunde 1—3, Bonn; M. Müller, Rigveda I., Einleitung u. Text, 1856—1869; Westergaard, Aeltester Zeitraum der indischen Geschichte, Breslau 1862 [aus d. Dän.]; Weber, Indische Liter.-Gesch., Breslau 1852; J. Ballantyne, Synopsis of Science in Sanscr. and English, Mirzapore; Ders., Christianity contrasted with Hind. philosophy, Lond. 1859; Whitney, Language; Muir, Sanscr. Texts on the origine and History of the people of India 1—5, London 1858—1860; Ders., Metrical translations from the Sanscr., Edinburg 1877; A. Ludwig, Die philos. und relig. Anschauungen des Veda, Prag 1875; Ders., Rigveda, übers. I—III, Prag 1876. 1878; Benfey, Vedica und Verwandtes, Straßburg 1877; Ad. Holzmann, Agni, dess. Indra, Leipzig 1878. 1880; P. Regnaud, Matériaux pour servir à l'histoire de la philosophie de l'Inde 1—11, Paris 1876—1878; Johäntgen, Gesetzbuch des Manu; M. Müller, History of ancient Sanscr. literature; Weber, Indische Studien; Holzmann, Das alte indische Epos, Durlach 1881; Hillebrand, Varuna als Himmelsgott, Breslau 1877; Th. Aufrecht, Die Hymnen des Rigveda, 2. Aufl., Bonn 1877; verschiedene Aufsätze in der Zeitschrift für die Deutsche Morg. Gesellschaft, Leipzig, und in dem Journal Asiatique, Paris.) [v. Himpel.]

Brancati, Laurentius, aus dem Orden der Minoriten-Conventualen, berühmter Theologe, fruchtbarer Schriftsteller und Cardinal, wurde am 10. April 1612 in dem neapolitanischen Städtchen Lauria im Bisthum Policastro geboren und schon im Alter von fünfzehn Jahren unter die Cleriker der Cathedrale zu Policastro aufgenommen. Als er jedoch nach zwei Jahren in eine sehr schmerzliche und lebensgefährliche Krankheit fiel, gelobte er für seine Wiedergenesung den Eintritt in den Orden des hl. Franciscus und trat am 2. Juli 1630 als Frater Laurentius in das Noviziat zu Lecce. Nach vollendetem Probejahre und kurzem Aufenthalte im Convente zu Bari wurde er nach Rom geschickt und konnte schon im J. 1634 in das von Sixtus V. gestiftete Collegium des hl. Bonaventura aufgenommen werden. Später bekleidete er das Lehramt der Philosophie und Theologie in den Schulen